

Vernetzungsstrategien in Kunst- und Museumsbibliotheken

Margret Schild
(Theatermuseum
Düsseldorf / Bibliothek)

Anlass für die folgenden Überlegungen war ein Anruf einer Mitarbeiterin des Stadtmuseums in Münster, die sich erkundigte, mit welcher Software wir denn in der Bibliothek des Theatermuseums arbeiten bzw. welche Software für eine kleinere Museumsbibliothek (möglichst preiswert, einfach zu handhaben ...) ich denn empfehlen könnte. Im Laufe des Gesprächs habe ich – nicht zuletzt aufgrund der eigenen überwiegend positiven Erfahrungen – der Anruferin den Tipp gegeben, mal zu schauen, welche Software andere Bibliotheken am Ort (die Stadtbücherei, andere Museen u.ä.) denn verwenden und ob es nicht vielleicht einen Weg gibt, dort einzusteigen und so den eigenen Bestand in bereits vorhandene Projekte zu integrieren, von bereits vorhandenem Know-How zu profitieren und damit vielleicht auch negative Erfahrungen auf ein Minimum zu reduzieren. Im Nachhinein wurde mir bewusst, dass ich im Laufe der Jahre, die ich die Bibliotheken des Theatermuseums und des Filmmuseums leite, bewusst und unbewusst, durch die äußeren Umstände und eigene Initiative vielfältige Vernetzungsstrategien entwickelt habe, die ich als Anregung und zur Nachahmung gerne weitergeben möchte.

Die Institute: Theatermuseum und Filmmuseum

Vorab ein paar kurze Informationen zu den beiden Düsseldorfer Kulturinstituten, für die ich arbeite: Das **Theatermuseum** wurde 1947 als *Dumont-Lindemann-Archiv* gegründet. Der Regisseur Gustav Lindemann, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts gemeinsam mit seiner Frau, der Schauspielerin Louise Dumont, das private Theater *Schauspielhaus Dumont-Lindemann* gegründet hatte, schenkte der Stadt Düsseldorf das Archiv des Schauspielhauses. Nach dem Tod von Louise Dumont 1931 hatte er das Theater noch kurze Zeit weitergeführt, bevor es mit den Städtischen Bühnen vereinigt wurde. Gustav Lindemann durfte nach 1933 nicht mehr als Regisseur tätig sein und trug mit finanzieller Unterstützung eines Düsseldorfer Industriellen das Archiv zusammen. In den 1970er Jahren erweiterte sich die Sammeltätigkeit auf die Theatergeschichte der Stadt und der Region. Später kamen die Vermittlung und Präsentation durch eine permanente Ausstellung, durch Sonderausstellungen sowie die Nutzung als Veranstaltungsort und Spielstätte hinzu, was sich u.a. in der Umbenennung in *Theatermuseum* ausdrückt. Seit 1988 befindet sich das Theatermuseum an seinem jetzigen Standort (Hofgärtnerhaus im Hofgarten), 1997 wurde aus Anlass des 40jährigen Bestehens die permanente Ausstellung neu konzipiert, und seit 2001 gibt es Kooperationen mit Düsseldorfer

Theatern, d.h. im Theatermuseum wird auch richtig Theater gespielt.

Das **Filmmuseum Düsseldorf** (<http://www.duesseldorf.de/kultur/filmmuseum/index.html>) ist aus dem Einsatz von Film im Schulunterricht (Anfänge: 1956) und der kommunalen Filmarbeit entstanden (gegründet 1972 als *Filmforum der Volkshochschule*, 1979 überführt in das *Filminstitut*). Die Aktivitäten erstreckten sich auf die Bereiche Aus- und Fortbildung zum Thema Film, Filmvorführung, Filmproduktion und Filmarchivierung. 1993 wurde das *Filmmuseum* als Teil des Film-instituts eröffnet und der Bereich Filmproduktion ausgliedert. Ende der 1990er Jahre wurde das Kino *BlackBox* privatisiert und die Aktivitäten auf die Bereiche Ausstellung und Sammlung/Archivierung reduziert. Auch diese Einrichtung änderte den Name zu Gunsten der außenwirksamsten Funktion, d.h. der Ausstellungstätigkeit, in *Filmmuseum*.

Die Bibliotheken

Beide Museen verfügen über eine Museumsbibliothek mit einem Bestand von jeweils ca. 15.000 bis 25.000 Medien und einen durchschnittlichen jährlichen Zugang von ca. 500 bis 1.000 Titeln. Die Erwerbungspolitik richtet sich nach den Sammlungsprofilen und den Aktivitäten der Museen. Das Theatermuseum sammelt und vermittelt deutsche Theatergeschichte am Beispiel der Stadt Düsseldorf und der Region. Hinzu kommen die Themen, die in der permanenten Ausstellung, in den Sonderausstellungen (3-4 pro Jahr), in Veranstaltungen und sonstigen Projekten (z.B. in Kooperation mit dem Düsseldorfer Schauspielhaus und der Deutschen Oper am Rhein) behandelt werden. Die Erwerbungs-schwerpunkte der Bibliothek des Filmmuseums sind die Vor- und Frühgeschichte des Films, Geschichte des Films, Filmarchivierung / -konservierung, Medienpädagogik sowie auch hier die Themen der Workshops, der permanenten und Wechsellausstellungen (1-2 pro Jahr).

Die Bibliotheken sind Präsenzbibliotheken und öffentlich zugänglich. Angeboten werden regelmäßige Informationen über Neuzugänge sowie die Einführung in die Benutzung der Bibliothek und ihres Katalogs, die Bereitstellung von Informationsangeboten und Führungen bei Bedarf.

Vernetzung auf lokaler Ebene: Gesamtkatalog der Düsseldorfer Kulturinstitute (GDK)

Der GDK ist ein Verbundkatalog der Bibliotheken der städtischen Düsseldorfer Kulturinstitute. Er weist die

Bibliotheksbestände der beteiligten Institute unter formalen (Personen, Titel, Körperschaften etc.), sachlichen (Stich-/Schlagwort) und die Ausstellungs-, Bestands- und Verleihkataloge zusätzlich unter geographischen Kriterien nach.

Alle beteiligten Bibliotheken sind Präsenzbibliotheken. Am Verbund nehmen teil: Filmmuseum, Görres-Gymnasium (nur die Literatur mit Erscheinungsjahr bis 1800), Goethe-Museum / Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, Heinrich-Heine-Institut, Hetjens-Museum / Deutsches Keramikmuseum, museum kunst palast Düsseldorf (ehemals Kunstmuseum, seit 2002 Stiftung), Stadtarchiv, Stadtmuseum und Theatermuseum. Hinzu kommen (bis Ende 1992) Bestände aus dem Institut Français Düsseldorf (nur die Kunstliteratur), die Kunstakademie und die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen.

In den Jahren 1978-1992 fungierte die eigens für den GDK geschaffene Bibliotheksstelle der Düsseldorfer Kulturinstitute als zentrale Koordinierungs- und Bearbeitungsstelle. Seit der Auflösung der Bibliotheksstelle Ende 1992 wird der GDK von den Stadtbüchereien herausgegeben. Das zentrale Erschließungsprinzip der Bibliotheksstelle wurde durch ein dezentrales Prinzip ersetzt. D.h., die Katalogisierung findet in den Institutsbibliotheken statt und wird durch einen Koordinator in den Stadtbüchereien fachlich betreut.

Im GDK-Datenpool sind z.Zt. (November 2002) ca. 230.000 bibliographische Einheiten verzeichnet. Die Neuzugänge der Institutsbibliotheken werden seit 1983 kontinuierlich erfasst. Wenn es die Personaldecke erlaubt, werden auch die umfangreichen Altbestände aufgearbeitet. So sind in der Zwischenzeit einige Institutsbibliotheken weitestgehend komplett durch den GDK erschlossen (z.B. Goethe-Museum, Filmmuseum, Theatermuseum).

Der sachliche Umfang richtet sich nach den thematischen Ausrichtungen der Institute, zu denen die am Verbund beteiligten Bibliotheken gehören: Kunstwissenschaft, bildende Kunst, angewandte Kunst, Kunstdidaktik, Keramik, Porzellan, Glas, Design, Architektur, Film, Theater, Musik (Robert und Clara Schumann), schöne Literatur und Literaturwissenschaft mit Schwerpunkt Goethe- und Heine-Zeit, Geschichte der Stadt Düsseldorf und der Region, Quellenmaterial zur klassischen Philologie, Literatur und Philosophie aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.

Der GDK verzeichnet Literatur seit der Erfindung des Buchdrucks (z.B. mehrere Inkunabeln) bis zur

Gegenwart mit hohem Aktualitätsgrad. Verzeichnet wird Literatur aller Sprachen und Länder. Schwerpunkte sind der deutsche, französische, anglo-amerikanische, skandinavische und osteuropäische Raum. Neben der *normalen* Buchproduktion, die durch den Buchhandel vertrieben wird, weist der GDK schwerpunktmäßig *graue Literatur* nach, insbesondere Ausstellungs- und Bestandskataloge. Darüber hinaus werden Drehbuchmaterialien, Verleihkataloge, Rara, Unikate, Künstler- und illustrierte Bücher, Faltblätter, Einladungskarten, unselbständige Literatur, Plakate etc. erfasst.

Die primäre Benutzerzielgruppe des GDK sind die Mitarbeiter der Düsseldorfer Kulturinstitute. Da alle dem GDK angeschlossenen Bibliotheken öffentlich zugänglich sind und über Arbeitsmöglichkeiten verfügen, werden die Bibliotheksbestände auch für die Bürger der Stadt Düsseldorf und alle potentiellen Benutzer weltweit nachgewiesen und für die Nutzung angeboten.

Nachdem im Dezember 1999 der Übergang auf eine Y2000-kompatible Software und im April 2001 die Konvertierung der Altdaten erfolgreich durchgeführt wurde, läuft der Routinebetrieb weitestgehend einwandfrei. Was noch fehlt, ist die Implementierung eines Web-OPACs, so dass über den internen Online-Zugriff hinaus der GDK den Nutzern sowohl im Intranet der Stadtverwaltung als auch im Internet zur Verfügung gestellt werden kann. Ein Test-OPAC wurde bereits implementiert, der allerdings nicht über die erforderlichen Recherchefunktionalitäten verfügt. Zusammen mit den Stadtbüchereien Düsseldorf und anderen Anwendern der Bibliothekssoftware drängen wir auf eine möglichst schnelle Verbesserung der Funktionalitäten, um die Bibliotheksdaten auf einem professionellen Standard zur Verfügung stellen zu können. Der Web-OPAC ist auch die Voraussetzung für die Teilnahme an anderen Projekten, wie z.B. dem *Virtuellen Katalog Kunstgeschichte VKK* (http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/vk_kunst.html).

Aufgrund der Vorgeschichte gibt es einen speziellen Etat im Kulturdezernat für die Finanzierung des Projektes GDK, so dass weder die Stadtbüchereien, bei denen die fachliche Betreuung liegt, noch die Kulturinstitute einen finanziellen Beitrag leisten müssen.

Vernetzung mit Bezug auf das Thema / Fach

Als ich meine Arbeit im Theatermuseum und im Filmmuseum aufgenommen habe, habe ich versucht, mich zunächst darüber zu informieren, wie das thematische

/ fachliche Umfeld aussieht. Im Fall des Theatermuseums gab es bereits den *Bundesverband der Bibliotheken und Museen für Darstellende Künste*, der als nationales Zentrum für die Mitgliedschaft in der Internationalen Vereinigung der Bibliotheken und Museen für Darstellende Künste (SIBMAS) diente. Dieser Verband umfasst zwischen 25 und 30 Einrichtungen unterschiedlicher Trägerschaft (Stadt, Land, Stiftung), aus unterschiedlichen Sparten (Archiv, Museum, Bibliothek, Dokumentation, Forschung und Lehre), die sich alle mit dem Thema Darstellende Künste beschäftigen. Der Verband fördert die Kommunikation zwischen den Mitgliedern durch die Publikation eines internen Informationsdienstes und durch Informationsveranstaltungen (i.d.R. 1 Tagung pro Jahr). Er steht auch Einzelmitgliedern offen. Im Rahmen der Jahrestagungen konnte die Kontaktaufnahme und -pflege mit den anderen Verbandsmitgliedern (und damit mit den inhaltlich am nächsten verwandten Einrichtungen) realisiert werden. Die Kooperationen beschränken sich bisher auf die Zusammenarbeit bei Ausstellungen, Schriftentausch und gegenseitige Information über eigene Projekte. Der Bereich Bibliothek kommt hier bisher nicht so zum Tragen – zumal Außenwirkung i.d.R. über Ausstellungen und Veranstaltungen erzielt wird.

Im Themenbereich Film gibt es den *Arbeitskreis Filmbibliotheken* (<http://www.filmbibliotheken.de>), der inzwischen Vertreter/innen von ca. 30 Einrichtungen umfasst. Auch hier findet man die unterschiedlichsten Träger (Stadt, Land, Stiftung), unterschiedliche Sparten (Archive, Museen, Forschung und Lehre, Information und Dokumentation) und damit unterschiedliche Tätigkeitsschwerpunkte. Der Arbeitskreis trifft sich im Durchschnitt einmal im Jahr bei einer Mitgliedereinrichtung, wo neben der Besichtigung und dem Kennenlernen der Informationsaustausch im Vordergrund steht. Protokolle der Arbeitssitzungen findet man auf der Website des Arbeitskreises. Ferner gibt es eine Diskussionsliste im Internet. Gemeinsame Projekte konnten hier bisher noch nicht verwirklicht werden, aber die Mitgliedschaft im Arbeitskreis sowie die Teilnahme an der Diskussionsliste erlaubt bei kleineren und größeren Problemen im Alltag eine schnelle und unbürokratische Hilfe, d.h. einen schnellen und qualitätsvollen Service für die Benutzer der eigenen Bibliothek. Die Website soll zu einem Kommunikationsforum ausgebaut werden: So gibt es beispielsweise Infos über Neuerscheinungen oder die laufende Aktualisierung einer im Druck erschienenen Bibliographie zum deutschen Animationsfilm.

Auf der Ebene der Institutionen gibt es im Bereich Film weitere Fachvereinigungen (Deutscher Kinema-

thekenverbund, Internationale Vereinigung der Filmarchive FIAF), die sich mit den Themen Filmgeschichte, Filmarchivierung / -restaurierung beschäftigen. Die Mitarbeit in diesen Vereinigungen wird durch Kollegen aus anderen Abteilungen bzw. durch die Institutsleitung wahrgenommen. Arbeitsergebnisse und Veröffentlichungen dieser Vereinigungen gehen in den Bestand der Bibliothek ein und ergänzen auf diese Weise vor allem den Bestand an Nachschlagewerken.

Die *Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB)* (<http://www.akmb.de>) wurde 1995 gegründet und macht ein umfangreiches Angebot: von den AKMB-news über die Jahrestagung bis zu regelmäßigen Fortbildungsveranstaltungen zu den Themen, mit denen man sich als Bibliothekarin an zwei Museen so auseinander setzen muss. Ich bin immer wieder fasziniert und erfreut, dass ich *meine* Themen dort sehr zeitnah bzw. manchmal sogar im Voraus finde. Neben der Vernetzung in Bezug auf die Sachthemen (s.o.) findet hier die Vernetzung in Bezug auf die Fachthemen (Museumsbibliothek) statt.

Vernetzung in Bezug auf einzelne Arbeitsbereiche

Da sowohl das Theatermuseum als auch das Film-museum kleine Einrichtungen sind und wir als Ziel die Besucherorientierung und -zufriedenheit haben, ist abteilungsübergreifendes Denken relativ selbstverständlich. Den Besucher / Benutzer interessiert i.d.R. nicht, wie wir das Wissen hinter den Kulissen organisiert haben, sondern er möchte eine möglichst schnelle und umfassende Antwort auf seine Frage(n).

Im Bereich der Stadtverwaltung gibt es eine Abteilung, die für das EDV-Konzept der gesamten Stadtverwaltung zuständig ist. Im Kulturbereich gibt es bisher nur das Projekt des Gesamtkatalogs der Kulturinstitute als gemeinsames Projekt. Für die **Objektdokumentation der Museen** wurde ein ähnliches Konzept entwickelt: es soll eine Software für alle Museen geben. Einige Einrichtungen (Filmmuseum, Heinrich-Heine-Institut, Restaurierungszentrum u.a.) haben bereits angefangen, mit LARS zu erfassen. Da das Produkt von einer anderen Firma aufgekauft wurde, aber nicht weiter entwickelt wird, kam eine dezernatsweite Einführung nicht mehr in Frage. Es wird ein Projekt geben, in dem die Anforderungen der Museen erfasst und in ein Pflichtenheft für eine Ausschreibung überführt werden sollen. Dann wird die Entscheidung zu Gunsten einer Software fallen. Bis dahin arbeiten die Einrichtungen, die bereits mit LARS erfassen, mit dieser zunehmend veraltenden Software weiter. Die

anderen Einrichtungen arbeiten konventionell, sie dürfen in der Zwischenzeit keine andere Software für die Objektdokumentation erwerben. Die *Fachgruppe Dokumentation* des Museumsbundes (<http://www.museumsbund.de> > Fachgruppen) ist in diesem Bereich eine sinnvolle Hilfe: Hier geht es nicht nur um EDV-gestützte Museumsdokumentation, sondern auch um grundlegende Methoden und Ansätze, die bei einer konventionellen Arbeitsweise angewendet werden sollten. Ferner können die Aktivitäten der Fachgruppe dazu beitragen, die Anforderungen, die an die Software zu stellen sind, zu formulieren bzw. über Ausschreibungsverfahren anderer Einrichtungen Bescheid zu wissen.

Im Bereich der Autographen und Handschriften wurde das Theatermuseum von der DFG gefördert: Der Nachlass Dumont-Lindemann, ein Teilnachlass Gustaf Gründgens und der Nachlass Stroux werden mit der Software TUSTEP (<http://www.uni-tuebingen.de/zdv/tustep/>) erschlossen und zugänglich gemacht. Zu den Projekten gehörte auch die Meldung an die Zentralkartei der Autographen an der Staatsbibliothek zu Berlin. Inzwischen gibt es das Projekt *Kalliope* (<http://kalliope.staatsbibliothek-berlin.de>), in dem dieser konventionelle Fachkatalog in eine Datenbank konvertiert wird. *Kalliope* wird in diesem Heft ausführlich von Jutta Weber vorgestellt. Ferner wird eine Schnittstelle zwischen TUSTEP und *Kalliope* geschaffen, so dass die mit TUSTEP erfassten Daten als Ganzes in die *Kalliope*-Datenbank eingespielt werden können. Darüber hinaus versteht sich *Kalliope* als offenes Verbundsystem für Nachlässe und Autographen in Deutschland, d.h. es bietet die Möglichkeit der direkten Verbundteilnahme mittels Internetzugang und über einen kostenlos ausgeliehenen Client. Vorteil dieser Lösung ist, dass wir keinen eigenen Aufwand für spezielle Software betreiben müssen und unsere Nachweise in einem großen Zusammenhang präsentieren können. *Kalliope* selbst basiert auf einem Regelwerk und nutzt Normdaten. Ferner ist es selbst in größere (europäische) Projekte eingebunden, von denen eine kleine Institution wie das Theatermuseum wiederum profitieren kann.

Wir befinden uns im Moment noch in der Vorlaufphase, d.h. eine Reihe von technischen Einzelheiten in Bezug auf die Netze, Firewalls u.ä. müssen geprüft werden, bevor wir zunächst einen lesenden Zugriff erhalten. Nach einer Schulung ist der Übergang auf einen schreibenden Zugang relativ schnell möglich.

Vernetzung in Bezug auf wissenschaftliche Bibliotheken

Bisher noch nicht erwähnt ist die Beziehung der Bibliotheken als kleine wissenschaftliche Spezialbibliotheken zu den (großen) wissenschaftlichen Bibliotheken. Beide Bibliotheken verfügen bereits längere Zeit über ein Sigel. Die Zulassung zum Leihverkehr ist in anderen Verbänden die Voraussetzung zur Teilnahme an Dokumentlieferdiensten bzw. für die Nutzung anderer Serviceleistungen, z.B. der Digitalen Bibliothek. In Nordrhein-Westfalen ist das Hochschulbibliothekszentrum – HBZ (<http://www.hbz-nrw.de>) der Ansprechpartner für solche Fragen. Inzwischen haben beide Bibliotheken sowohl die Mitgliedschaft im Verband der Bibliotheken Nordrhein-Westfalen als auch die Zulassung zum regionalen Leihverkehr erhalten (Stand: Dezember 2002). Damit wurde auch in diesem Bereich, d.h. bei der Einbindung in die Welt der wissenschaftlichen Bibliotheken, ein Anfang gemacht. Die Einspielung der Daten des GDK in den Verbund wurde bereits diskutiert. Das ist zur Zeit nicht möglich, weil es keine Schnittstelle zwischen der vom HBZ verwendeten Aleph-Software und der in Düsseldorf verwendeten BBV-Software gibt, die seitens der Softwareproduzenten (Kommunales Rechenzentrum Niederrhein Moers) programmiert werden müsste.

Wie machen es die anderen?

Nachdem sehr ausführlich die Situation zweier Düsseldorfer Museumsbibliotheken beschrieben wurde, möchte ich nun noch kurz vergleichbare Projekte vorstellen. Der Bereich der Katalogisierung macht einen wesentlichen Teil der bibliothekarischen Arbeit aus und ist von daher auch ein zentraler Punkt die Kooperation / Vernetzung. Die Verbundarbeit kann auf verschiedenen Wegen stattfinden:

- Vergleichbar mit Düsseldorf haben sich die **Frankfurter Museumsbibliotheken 1997** zusammengesetzt, sich für eine einheitliche (web-fähige) Software entschieden und ihren OPAC Anfang 2001 ins Internet gestellt (<http://www.museumsbibliotheken.frankfurt.de/>). Die Anlauffinanzierung wurde vom Amt für Wissenschaft und Kunst bereitgestellt sowie Gelder für Retrokatalogisierungsmaßnahmen. Auch hier gilt: ein gemeinsamer Datenpool, Erfassung nach gemeinsamen Richtlinien, intensive Erschließung der Bestände.
- In **Hamburg** wurde von der Kulturbehörde der Verbund der Museumsbibliotheken 1998 initiiert, bevor die Museen in Stiftungen überführt wurden (<http://www.rz.uni-hamburg.de/biblio/museum.html>).

Hier handelt es sich um die Sicht auf einen Teilbestand des GBV, des Verbundes der wissenschaftlichen Bibliotheken in Norddeutschland. Die Abrechnung der Kosten mit dem GBV wird in Hamburg zentral von einer Kommission geregelt, in der leider nur die universitären Einrichtungen vertreten sind. Bisher wurden einzelne Suchanfragen und Katalogisate berechnet, wobei Titelübernahmen mehr kosteten als Titelneuaufnahmen. Das Abrechnungsmodell soll 2004 geändert werden. Es soll sich zukünftig nach der Stellenzahl in den Bibliotheken richten. Leider soll alles sehr teuer werden: für einen OPAC muss man z.B. zusätzlich bezahlen, so dass sich die kleinen Bibliotheken vielleicht nicht mehr in der Lage sehen, dies finanzieren zu können. Die außeruniversitären Bibliotheken in Hamburg bilden bereits eine eigene AG, die nun verstärkt versucht, bei der entscheidenden Kommission Gehör zu bekommen und die Belange der kleineren Bibliotheken vorzutragen.

- Ein anderer Ansatz ist die virtuelle Zusammenführung von bibliographischen Nachweisen aus verschiedenen Datenbanken über ein gemeinsames Suchformular. Als Beispiel sei hier der Karlsruher Virtuelle Katalog – KVK (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>) für den Bereich der Universalbibliotheken sowie seine Derivate VKK (<http://www.vkk.uni-karlsruhe.de>) und der Karlsruher Gesamtkatalog (http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/hylib/ka_opac.html) genannt, in dem u.a. das Badische Landesmuseum und das ZKM vertreten sind. Hier ist ein Web-OPAC Voraussetzung, der über Scripts in die Suchoberfläche eingebunden wird. In diesem Fall entstehen Kosten für die Einbindung und für die Pflege dieser Einbindung für die betroffene Bibliothek.
- Ein dritter Ansatz besteht darin, anstelle eines gemeinsamen Suchformulars eine Suchmaschine zu verwenden, die die angeschlossenen Kataloge recherchiert. Als Beispiel sei hier auf den KOBV (<http://search.kobv.de>) verwiesen, der die Kataloge in Bibliotheken der Region Berlin-Brandenburg parallel absucht.

Es können an dieser Stelle nicht alle Projekte aufgezählt werden, aber ich könnte mir vorstellen, dass die Seiten der Virtuellen Fachbibliothek Kunstgeschichte (<http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/kunst/internetquellen.html>) ein geeigneter Ort sind, an dem man Informationen und Zugänge zu solchen Projekten zusammenführt.

Bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen ist neben dem Kalliope-Projekt der Staatsbibliothek Berlin, von dem schon die Rede war, das *Bibliothekservice-Zentrum Baden-Württemberg* zu nennen, das neben den Aufgaben der Verbundzentrale für Bibliotheken Dienstleistungen für Archive und Museen anbietet (<http://www.bsz-bw.de/dienste/#MusArch>).

Was kann man selber tun?

Am Ende stellt sich die Frage, wie weit die hier vorgestellten Projekte und Vorgehensweisen auf die eigene Praxis zu übertragen sind. Ich denke, dass man sich in seinem Umfeld umschauchen muss und nach möglichen Ansatzpunkten für einen Einstieg suchen sollte. Die beschriebenen Aktivitäten sollen als Anregung dienen, wo man einen Einstieg finden könnte. Das kann durchaus erst auf ganz informeller, persönlicher Ebene, z.B. durch regelmäßige Treffen und intensive Kontakte mit Kollegen vor Ort oder durch Informationsaustausch mit Anwendern der gleichen Software passieren. Ein zweiter Punkt ist sicherlich, Angebote zur Fortbildung und Fachtagungen wahrzunehmen, weil man hier häufig in wenigen Tagen vieles auf einmal erledigen kann und neue Motivation für den Arbeitsalltag mitnehmen kann. Im Zweifelsfall kann man – wie zu Beginn gesagt – einfach mal jemanden anrufen oder anmailen bzw. diejenigen befragen, die schon aktiv sind.

Margret Schild

(Theatermuseum Düsseldorf / Bibliothek)

(Aktualisierte, schriftliche Fassung des Vortrags, der am 19. Oktober 2002 auf der AKMB-Fortbildung in Hamburg gehalten wurde.)